



Hans Göldner

Werner Albrings interdisziplinäres Wirken

In: Der Forscher und der Zweifler : Werner Albring zum 90. Geburtstag ; Vorträge des Ehrenkolloquiums am 28. September 2004. Herausgegeben von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 2005, S. 47-55.

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus-26193](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus-26193)

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 3.0 Germany (cc by-nc-sa 3.0) Licence zur Verfügung gestellt.



Hans Göldner

Werner Albrings interdisziplinäres Wirken

Werner Albring kenne ich seit 1952. Schnell hatte es sich herumgesprochen, daß ein junger Rußlandrückkehrer eine Vorlesung über Wasserkraftmaschinen anbot. Ich hatte die seinerzeit theoretischste Fachrichtung im Maschinenbau „Wärmetechnik“ bei Hans Faltin belegt, gerade diplomiert und beim Festkörpermechaniker Heinz Neuber als Assistent angefangen. Wäre Werner Albring zwei Jahre früher gekommen, wäre ich wahrscheinlich Strömungsmechaniker geworden, denn seine Vortragsweise imponierte mir. Viele Jahre später hat mir Werner Albring erzählt, wie schwer ihm als Abiturient seine Berufswahl gefallen ist, denn seine Lehrer hatten ihn für verschiedene Gebiete interessiert. Er favorisierte die Fächer Medizin oder Jura. Sein Abitur legte er 1933 ab und wenig später wurde sein Vater, ein Studienrat, entlassen, so daß er ein Studium des Sohnes nicht finanzieren konnte. Albring wurde Volontär in einer Maschinenfabrik, und studierte danach an der TH Hannover Maschinenbau. Damit ist er zwar Techniker geworden, hat aber zu seinen ersten wissenschaftlichen Lieben stets zurückgefunden und viele Beziehungen zur Medizin, Biologie, Geschichte, Physik und Mathematik geknüpft und auch die Malerei aktiv gepflegt. Darüber habe ich hier heute auszugsweise vorzutragen.

1961 äußert sich Albring in einem Beitrag „Gedanken zur Entwicklung der Strömungstechnik“ unter anderem auch zu Formen der Didaktik: „Die Autoren technischer Beiträge müssen nach einer Sprache suchen, die den Weg zu den Gedanken, Beobachtungen und Erkenntnissen der Niederschrift ebnet, ihn eindeutig und angenehm macht.“ In seinem im gleichen Jahr erschienenen Lehrbuch „Angewandte Strömungslehre“ zitiert Albring zu diesem Thema Immanuel Kant: „Von einem Lehrer wird erwartet, daß er an seinen Zuhörer erstlich den verständigen, dann den vernünftigen Mann und endlich den Gelehrten bilde. Ein solches Verfahren hat den Vorteil, daß, wenn der Lernende gleich niemals zu der letzten Stufe gelangen sollte, er dennoch durch die Unterweisung gewonnen hat, und wohl nicht für die Schule, so doch für das Leben geübter und klüger geworden ist.“ (Seneca läßt grüßen.) Man suche den Ingenieur, der im Vorwort seines Lehrbuches Kant zitiert!

Auch finden wir einen bemerkenswerten Appell an die Ingenieure zum technisch-fortschrittlichen Denken: „Forschung und Entwicklung müssen der Produktion um ein Jahrzehnt vorauslaufen. Ein Entwicklungsingenieur kann gar nicht fortschrittlich genug sein, er muß Impulse schon aus den Erkenntnissen der Grundlagenwissenschaft ziehen; denn nur ein tiefgründiges Einarbeiten in die Grundlagen fördert die schöpferischen Kräfte.“ 1959 war Albring zum korrespondierenden und 1961 zum ordentlichen Mitglied der Akademie gewählt worden. Er bedankt sich für diese hohe Auszeichnung beim Präsidenten der Akademie, Professor Hardtke, und schreibt unter anderem: „Ganz besondere Freude empfinde ich als Ingenieur, hierdurch die Möglichkeit zu haben, engen wissenschaftlichen Kontakt mit den Vertretern der Grundlagenwissenschaften zu pflegen. In unserem Zeitalter hochgradiger Spezialisierung, in dem die verschiedenen Fächer sich so weit von einander entfernt haben, daß ein Gesamtüberblick unmöglich scheint, sind Gremien, deren Ziele der Austausch und die Synthese ist, von außerordentlicher Bedeutung.“

In der Akademieklasse für Mathematik und Physik, die ihn zu ihrem Mitglied gewählt hatte, lernte er die bedeutenden Mathematiker Hölder, Kähler und Hasse, die Physiker Ertel, Steenbeck, Rompe und den Nobelpreisträger Hertz kennen.

Albring überlegt, wie man neben einer vertiefenden Forschung auf eigenem Gebiet eine anwendungsfreundliche Aufbereitung für den geistigen Nachbarn erreichen kann, und er schlägt vor, daß ein Mathematiker, ein Physiker und ein Techniker vor dem Plenum der Akademie über den Stand ihrer Wissenschaft und ihre Anforderungen an die beiden anderen Disziplinen vortragen sollten. Es sprachen der Mathematiker Kurt Schröder, der Physiker Robert Rompe und unser Jubilar. In den Diskussionen mit Mathematikern und Physikern über deren Arbeitsweise wies Albring darauf hin, daß zum Beispiel der Physiker Helmholtz das Fliegen als technisch unmöglich erklärt hatte. Dem widersprach der Mathematiker Reichardt. Albring mußte eingestehen, daß er nur eine damals eingebürgerte aber falsche Auslegung von Helmholtz' Aussage wiederholt hatte, und er suchte nun nach der Originalschrift. Als er diese in den Händen hatte, war er so fasziniert, daß er einige Jahre lang alles las, was er von Helmholtz erhalten konnte. In der fast völlig vergessenen Originalarbeit über das Fliegen hatte Helmholtz nämlich schon die ganze Ähnlichkeitsmechanik für Strömungen vorweggenommen und schon lange vor Reynolds, Froude und Mach deren Ähnlichkeitszahlen niedergeschrieben! Werner Albring sagte mir damals: „Durch diese Entdeckung bin ich von einem kritischen Saulus in einen Helmholtz treu ergebenen Paulus gewandelt worden.“ 1966 trug Albring in der Akademieklasse über Helmholtz' Ähnlichkeitsmechanik vor. Ferner schlug er vor, des 150. Geburtstages von Helmholtz in einer Plenarsitzung zu gedenken. Albring wählte

als Thema seines Hauptvortrages „Gedanken von Helmholtz über schöpferische Impulse und über das Zusammenwirken verschiedener Wissenschaftszweige“.

Seine Beschäftigung mit Forscherpersönlichkeiten setzte er fort. Im Jahre 1973 sprach er zum 100. Geburtstag von Ludwig Prandtl und 1983 anlässlich der Euler-Ehrung in der Berliner Akademie über „Eulers Grundlagen der Strömungsmechanik und sein Beschäftigen mit Strömungsmaschinen“. Albring las nicht nur die das Thema betreffenden Schriften Eulers, er versuchte, die ganze Persönlichkeit des großen Mathematikers auszuloten bis hin zu den „Briefen an eine deutsche Prinzessin“ (Sophie Friederike Charlotte Leopoldine Louise, eine Cousine Friedrich II.). Anbei eine Kostprobe aus dem 17. Brief: „Aber Cicero hat schon die Anmerkung gemacht, daß sich nichts so Ungereimtes denken ließe, was nicht die Philosophen imstande wären zu behaupten.“

Seine alte Liebe zur Biologie bricht in zwei Spezialuntersuchungen durch. Die erste war 1965 durch die sensationellen Erkenntnisse ausgelöst worden, daß Delphine ihr sehr schnelles Schwimmen durch ein unbekanntes Mittel ermöglichen, die körpernahe Reibungsschicht laminar zu halten. „Wie kommt ein dummes Tier zu einer Lösung, die den sich für recht klug haltenden Grenzschichtforschern verborgen blieb?“ fragt er und untersucht den Zusammenhang zwischen Antriebsleistung und Geschwindigkeit verschieden großer Wassertiere. Diese Betrachtungen stellt er dann auch für Insekten, Vögel und Fledermäuse an. Alle gefundenen Abhängigkeiten ordnet er im Sinne der Ähnlichkeitsmechanik, bedachte dabei auch die evolutionäre Entwicklung der Tierarten hinsichtlich der Optimierung von Flug- und Schwimmorganen, wobei er sich auch philosophischen Aspekten widmete.

Eine zweite Arbeit war 1976 durch eine medizinische Problemstellung ausgelöst worden: „Sind die Ablagerungen in den Krümmungen und Verzweigungen der Blutgefäße strömungsmechanisch begründbar?“ Albring reizte diese Fragestellung, und er sagte zu, in einem halben Jahr darüber vor Medizinern zu sprechen. Das war ziemlich leichtsinnig, weil er die medizinische Fachliteratur zum Problemkreis mit einem Wörterbuch dechiffrieren mußte. Er hatte physiologische Fakten des Blutkreislaufes zu erlernen, strömungsmechanische Experimente und Berechnungen durchzuführen und sagte danach im Freundeskreise: „Nun habe ich mich schon so lange mit Strömungsmaschinen beschäftigt, mußte aber erst über 60 Jahre werden, um zu erkennen, daß ich selbst eine Strömungsmaschine bin.“

Die Akademie, angehalten, sich auch mit der technischen Nutzenanwendung zu beschäftigen, gründete unter der Schirmherrschaft der Klassen Mathematik und Physik 1976 eine Arbeitsgruppe Mechanik, in der Festkörpermechaniker, Strömungsmechaniker und später auch Thermodynamiker tätig wurden. Natürlich wurde Werner Albring zum Leiter

dieser AG bestimmt. Er sagte: „Ludwig Prandtl hat die Grundlagen dieser drei Disziplinen noch ungetrennt in seinen Vorlesungen geboten. Derzeit sind sie dabei, auseinander zu treffen, und es ist ein intensiver geistiger Austausch in unserer AG vonnöten.“ Vor den Klassen Mathematik und Physik hat Albring 1983 in seinem Vortrag „Mechanikforschung mit technischen Zielen“ über die Arbeitsweise der AG informiert. Er führte unter anderem aus: „Zu Beginn unseres Jahrhunderts überließen die Physiker alle Forschungsarbeit auf dem Gebiet der klassischen Mechanik den Ingenieuren. Sie selbst wandten sich der Atomphysik und bald auch der Relativistik und der Quantenphysik zu.“

Mit seinem 1982 erschienenen Lehrbuch „Wirbelbewegungen“ liefert Albring ein Beispiel für die verbindende Arbeitsweise.

„Es ist zweckmäßig, Verbindungen zwischen Naturwissenschaft und Philosophie zu fördern. Inhalt und Bedeutung des Wortes Philosophie werden heute viel zu eng gefaßt. Eine moderne Philosophie muß auch die Bewegungs- und Strukturgesetze in der Natur umfassen und nicht nur die Gesetze der Gesellschaft!“

Werner Albring hat einen riesigen, sehr heterogenen Freundes- und Bekanntenkreis. Wer einmal das Glück hatte, anlässlich seiner zahlreichen runden Geburtstage und Ehrungen eingeladen gewesen zu sein, begegnete nicht nur Naturwissenschaftlern, sondern auch dem Dramaturgen Hannes Fischer, dem Pianisten Klaus Dieter Stephan, der Kammerängerin Hermi Ambros, dem Hygieniker Walter Ahrens, dem Pfarrer der Lukas Kirche zu Dresden u. v. a. m. Aus diesem Bekanntenkreis erwachsen immer neue Anregungen zu Vorträgen.

Vor der Evangelischen Forschungsakademie in Berlin-Weißensee formulierte Albring im Januar 1985 unter dem Thema „Entwicklungsimpulse in Physik und Technik“: „Der naturwissenschaftliche Fortschritt, speziell der physikalische mit technischer Nutzenanwendung, hat die menschliche Gesellschaft, ihr Weltbild und ihr Lebensniveau mitgeformt. Doch haben Physik und Technik auch die kriegerischen Mittel des Zerstörens immer leistungsfähiger werden lassen. Wie hat es dazu kommen können? Welche Impulse haben Physik und Technik getrieben? Philosophen und Historiker bewerten diesen Prozeß anders als Techniker.“

Im Zeitalter der Renaissance war ein Wandel von der Naturphilosophie zur Naturwissenschaft eingetreten. Galilei brachte das Experiment als Ergänzung zur Theorie ins Spiel, was bei den alten Griechen streng verpönt war. An Kepler schrieb er: „Was sollen wir tun, wenn die Philosophen nicht durch das Fernrohr schauen wollen, weil sie Angst vor dem Licht der Wahrheit haben?“ Mit Newton, Leibniz, der Bernoulli-Dynastie und Euler gelang ein weiterer Ausbau von Mathematik und Mechanik, und im Ausgang des 18. Jahrhunderts standen die Grundlagen zum Aufbau moderner Technik bereit.

Es wäre aber falsch, so Albring, die Technik nur als nutzanwendendes Fortführen physikalischer Forschungen anzusehen. Die andere Quelle ist die Empirie, ihre Methode heißt „trial and error“.

Einen Unterabschnitt widmet Werner Albring dem Thema Technik und Waffen. Er selbst war nur wenige Monate Soldat und er sah glücklicherweise nie realiter ein „Schlachtfeld“ bzw. einen „Kriegsschauplatz“ (welch sinnige Wortschöpfungen).

Von den legendären Gestalten Vulkan und Wieland dem Schmied über Plato und Archimedes bis zum hundertjährigen Krieg spannt er den Bogen und er stellt fest: „Immer hat das Streben der Staatslenker und Heerführer nach waffentechnischer Überlegenheit auch die technische Entwicklung vorangetrieben. In der Gegenwart hat man gefragt, ob es reine Defensivwaffen gibt, mit denen ein Aggressor abgewehrt, aber mit denen man nicht angreifen kann. Ich selbst vermag mir kein Waffensystem mit solchen Eigenschaften vorzustellen. In der Natur gibt es meines Erachtens nur die Stacheln des Igels als reine Defensivwaffe.“

In seinem Vortrag „Gedanken eines Technikers über Ethik“ führt Albring unter anderem aus: „Die Ethik stellt den Teil der Philosophie dar, in dem menschliche Handlungen als gut oder böse bewertet werden sollen. Diese Definition ist zwar kurz aber wenig befriedigend, weil es keine absoluten Maßstäbe für Gut und Böse gibt. Daß das vermeintlich Böse nicht allein durch Bestrafungen unterdrückt werden kann, wußte man bereits im Altertum. Als sich im Orient durch Genuß von Schweinefleisch gehäuft Krankheiten einstellten, griff man anstelle von Strafen mit Erfolg zum rituellen Anerziehen eines Abscheues gegenüber dem Schweinefleisch. Ähnliches haben Christen angewandt, um den Germanen den Verzehr von Pferdefleisch auszutreiben. Dazu sagt Mark Twain: ‘Laß mich den Aberglauben eines Volkes machen und mir ist es gleichgültig, wer die Gesetze schreibt.’ Auch der Erziehungsprozeß bietet Möglichkeiten, ethische Werte zu bilden. Uns bedeutet die gesellschaftliche Ordnung, daß wir zum Beispiel vor Gewalttätigkeiten in hohem Grade gesichert sind. Wir brauchen uns nicht zu bewaffnen beim Gang über die Straße oder beim Spaziergang durch den Wald gegenüber jemandem, der uns ausrauben will (1986)!“ Das formulierte Albring im Jahre 1986 – inzwischen hat sich aber der homo sapiens weiterentwickelt!

Im Unterabschnitt Arbeitsmoral und Berufsethik sagt Albring: „Wir sind erzogen zur Überzeugung, daß das Menschengeschlecht zugrunde geht, wenn es aufhört zu arbeiten. Es ist unmoralisch, sich seines Anteils an der Arbeitslast zu entziehen, und ihn anderen Schultern aufzubürden. Es muß sich ein Gleichgewicht zwischen Arbeit und Muße einpendeln.“ Werner Albring zitiert dazu Bernard Shaw: „Arbeit bedeutet, tun was wir müs-

sen, Muße, tun was wir wollen.“ Kürzer formulierte Leonardo da Vinci: „Wolle immer was du sollst!“

„Das soziale Gewissen muß so gebildet werden, daß jeder seine Aufgaben gegenüber der Gesellschaft ernst nimmt, daß er in seiner Umgebung keinen Schwindel duldet. Die Moralanschauungen werden heute durch ein ethisches System leider nur im Inneren der Staaten gestützt. Wie sich die Staaten selbst, einer zum anderen stellen, mit welchen Mittel sie ihre Auseinandersetzungen führen, ob durch friedlichen Wettstreit, ob durch Verhandlungen oder durch Krieg, darüber sind zwar hohe humanitäre Anschauungen entwickelt worden, die vom größten Teil der Menschheit gebilligt werden, aber es gibt kein ethisches Gesetzsystem, es gibt keine funktionierende zentrale Macht, um Verstöße gegen die humanitäre Moral, die sich Staaten durch Aggressionen leisten, zu ahnden.“

Im Rahmen des Seminars „Flugantriebe und Gasturbinen“ berichtet Werner Albring 1991 an der TU München über Strömungsmechanikuntersuchungen an der TU Dresden. „Die Entwicklung jeder Strömungsmaschine erfolgt in einem Iterationsprozeß, bei dem die Ansprüche des Strömungsmechanikers, des Festkörpermechanikers, des Werkstoffspezialisten und des Technologen abgestimmt werden müssen. Das Auffinden eines Optimums für eines der Fachgebiete bedeutet noch nicht, daß schon ein Optimum für die ganze Maschine gefunden sei.“ Der Schweizer Stodola soll dazu einmal geäußert haben: „Für den Mathematiker ist das Problem gelöst, wenn er die Differentialgleichung formuliert hat. Wir Ingenieure hatten aber für das Gesamtintegral.“ Albring zitiert dazu auch Friedrich Dürrenmatt: „Brauchbar ist eine Maschine erst dann, wenn sie von der Erkenntnis unabhängig geworden ist, die zu ihrer Erfindung führte.“

In diesem Vortrag berichtet Werner Albring unter anderem auch über eine neue in Dresden entwickelte Auswertmethode für das von Prandtl eingeführte Seifenhautgleichnis. „Die Idee zu dieser Methode war mir beim Aquarellieren gekommen. Gute Ideen stellen sich erfahrungsgemäß selten am Schreibtisch ein!“

Prandtl gilt normalerweise als Strömungsmann. Er hat aber in seiner Münchner Dissertation von 1893 das Stabilitätsproblem „Kippen eines Biegeträgers“ bearbeitet und auch später über Torsionsprobleme veröffentlicht. Bei uns Festkörpermechanikern wird das Seifenhautgleichnis ebenfalls genutzt. Auf dem Gebiet der Torsion sind die Beziehungen zwischen Festkörpermechanik und Strömungsmechanik am engsten. Die Differentialgleichungen stimmen überein, und für dünnwandige Profile haben wir den Begriff Schubfluß kreiert.

Als in den 70er Jahren die Forschungsarbeiten an der Akademie der Wissenschaften und dem Hochschulwesen zentral reglementiert worden waren, wunderte sich Albring bei den Verteidigungen der Forschungsleistungen am Jahresende, daß die Leistungen

der Hochschule in Umfang und Tiefe denen der Akademie keineswegs nachstanden, und er sagte mir: „Die Leute in den Akademieinstituten brüten tagtäglich über dasselbe Problem. Wir haben aber neben der Forschung noch die Lehre und auch noch etwas Organisation. Diese Tätigkeiten bringen Ablenkung, lassen uns hernach intensiver arbeiten und verlangen ein besseres Zeitregime.“

Nun noch einige Bemerkungen zu „Werner Albring und die Fakultät für Maschinenwesen der TH/TU Dresden“:

Warum kam der Westfale, der 1945 die Demarkationslinie von Völkerode Richtung Bleicherode überschritten und deshalb dann sechs Jahre als „Prisoner of Peace“ in Gorodomlia zu wirken hatte, 1952 in die DDR und ausgerechnet nach Dresden? Auf der Insel im Wolgankie lebte man eng, aber gut zusammen, und es entwickelten sich auch Freundschaften. Werner Albring fand in Helmut Frieser und Walter Pauer zwei Vorbilder und Gleichgesinnte, die früher bereits an der TH Dresden tätig gewesen waren. Sie sagten: „Jeder Wissenschaftler trägt jetzt Verantwortung, kommen Sie an unsere TH, denn das Gebiet um Dresden darf nicht zu einer geistigen Wüste werden. Wir haben die Verpflichtung, an unserer Hochschule für eine gute Ausbildung junger Menschen zu sorgen.“ Die DDR-Staatsführung hatte Albring allerdings angetragen, das Dekanat einer an der Uni Rostock neu gegründeten Fakultät für Leichtbau (es war eine verkappte Luftfahrtfakultät, die wenig später nach Dresden wechselte) zu übernehmen. Albring hatte offenbar den Braten gerochen und ging direkt an die TH Dresden. Dekan der Fakultät war Willibald Lichtenheldt. Werner Albring war mit 38 Jahren der Benjamin. Enno Heidebroek, erster Rektor nach dem 2. Weltkrieg, war doppelt so alt. Alle Hochschullehrer waren sehr stark mit Lehraufgaben beschäftigt. Heidebroek las zum Beispiel Maschinenkunde, Technisches Zeichnen, Maschinenelemente 1–3 und Fördertechnik 1–3. Auch der Breslauer Hans Faltin trug über sieben verschiedene Gebiete vor. Bei beiden habe ich sämtliche Vorlesungen belegt. Es war nicht die höchste Theorie, die geboten wurde, aber uns Studenten wurde sehr viel an Lebenserfahrung vermittelt. Die Strömungslehre vertrat Manfred Oehmichen, der auch dem von Mollier gegründeten Maschinenlaboratorium vorstand. Werner Albring stieg zunächst nur mit einer Lehrveranstaltung Wasserkraftmaschinen ein. Bald vertrat er aber alle Strömungsmaschinen und später auch die Strömungslehre. Die von ihm gegründete Fachrichtung Strömungstechnik zog sofort viele gute Studiosi an.

Die Leitung der Fakultät war optimal! Neben dem Dekan führte eine Verwaltungsleiterin die Geschäfte und zwei Damen wirkten im Prüfungsamt. Die Beratungen fanden am ersten Mittwoch eines jeden Monats statt, und anschließend traf man sich im Haus der Professoren auf der Einsteinstraße mit Ehefrauen. Das hatte Enno Heidebroek so einge-

führt und Willibald Lichtenheldt hielt diese Tradition aufrecht. Walter Pauer schrieb 1953: „Zur Zeit erlebe ich einen außerordentlich freundlichen Verkehr zwischen allen Professoren der Fakultät.“

Unser Jubilar leitete die Fakultät von 1961–1963, und für mich war er der beste Dekan während meiner 34-jährigen Zugehörigkeit zu diesem Fakultätsrat. Zu allen anstehenden Problemen hatte er gut durchdachte Lösungsvorschläge einzubringen, was die Sitzungsdauer stark minimierte. Unter anderem fiel in seine Amtsperiode die Auflösung der Luftfahrtfakultät und die Eingliederung von fünf Hochschullehrern in unsere Fakultät. Wegen der hohen Gehälter, die in der Luftfahrt gezahlt worden waren, konnten einige eine gewisse Schadenfreude kaum verbergen, und *vae victis* klang an. Werner Albring regelte die Problematik souverän!

Unter seinem Dekanat wurde auch beschlossen, daß jedes Institut nach Möglichkeit ein Grundlagenfach vertreten solle, dessen Erkenntnisse später auf eine spezielle Maschine anwendbar würden. Das ließ sich zwar nicht in jedem Falle realisieren, aber Albring hatte damit einer weiteren Aufspaltung der Disziplinen entgegengewirkt.

Mit der sogenannten 3. Hochschulreform ging die Ära der klassischen Maschinenbau-fakultät zu Ende. Im Rat der Fakultät saßen nun neben den fünf Sektionsdirektoren wenige Professoren des Maschinenbaus, aber Vertreter fast aller Disziplinen der TU. Werner Albring stellte sich nochmals an die Spitze der Fakultät, weil er wieder seinem *ceterum censeo* huldigte: „Die Disziplinen unserer Universität müssen zusammenwachsen, sie können alle voneinander lernen.“ Er eröffnete die erste Sitzung mit der Vorstellung seines Fachgebietes und gab Hinweise für mögliche Kooperationen. Drei bis vier weitere Vorträge folgten im Laufe der Monate, die Resonanz war aber bescheiden. Nach einem Jahr gab Werner Albring auf. Danach wurden die Fakultätssitzungen zu einer Doktorzeugnisausgabe degradiert. Während man früher keine Sitzung versäumen wollte, fand man jetzt immer Gründe, sich zu drücken.

Zur Zeit der politischen Wende hat unser Jubilar noch einmal für die Fakultät gewirkt. Mit Augenmaß und großer Sorgfalt hat er den Evaluierungsprozeß der Hochschullehrer und Mitarbeiter mitgestaltet, wofür wir ihm sehr dankbar sind. Dadurch konnte die neue freigewählte Fakultät 1991 an die Traditionen von 1968 anknüpfen.

In einem Zeitzeugenkolloquium spricht Albring im Mai 2000 unter anderem zum Ist-Stand: „In jeder Fakultät kann man heute feststellen, daß mancher der Berufenen in seiner Hochschularbeit nicht das fortsetzt, was die Berufungskommission aufgrund früher erbrachter Leistungen erwartet hatte. Aus Gründen der Bequemlichkeit arbeitet der Hochschullehrer nicht mehr ernsthaft wissenschaftlich. Es gibt auch Professoren, die nur zwei Tage im Monat präsent sind, Lehre und Forschung überlassen sie ihren Assistenten.“

Sie betreiben anderenorts als Direktoren von Entwurfsbüros Tätigkeiten, um ihre finanziellen Einkünfte zu steigern. Mancher Institutsdirektor bezeichnet sich als mittelständischer Unternehmer, der vielen Assistenten Arbeit und Brot vermittelt. Doch muß man fürchten, daß dieser Prozeß ihn selbst vom Wissenschaftler zum Manager mutieren läßt.“

Spätere Generationen werden einmal so über uns urteilen, meinte Albring in einem Interview: „Sie hatten eine exzellente Naturwissenschaft, eine hochentwickelte Technik, aber eine verkümmerte Moral.“

Nun noch einige Bemerkungen zum musischen Albring. Seine Malutensilien hat Albring meist dabei. Auch ich schätze mich glücklich, einige Albrings zu besitzen. Sehenswert sind auch seine „Köpfe“, die während der zahlreichen Beratungen in unterschiedlichen Gremien entstanden sind – eine Veröffentlichung wird erhofft. Beim Kunsthändler Kühl und an der TU Dresden hatte er einige Ausstellungen seiner Aquarelle und Skizzen. Auch mancher Profi bat Albring um die Eröffnungsrede seiner Ausstellung. Zur Zeit kann man seine Werke unter anderem in der TU Dresden und hier im Hause betrachten.

Aber auch mit Thalia und Co. flirtete unser Jubilar. Begonnen hatte es in Gorodomlia. Ein Mitinsulaner legte Albring „Die versunkene Glocke“ von Gerhard Hauptmann vor und überredete ihn, den Helden und damit die Hauptrolle zu übernehmen. Nach langem Sträuben sagte Albring zu. Weitere Aufführungen folgten. Im „Zerbrochenen Krug“ spielte Albring den Schreiber Licht und seine Frau Gertrud die Marthe Rull. Als Herzog Orsino wirkte er in „Was ihr wollt“. Auch in Dresden wurde in Laiengruppen das Theaterspiel weiter gepflegt, wobei unser Jubilar Rollen jugendlicher Helden und Liebhaber favorisierte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich hoffe, daß ich Ihnen einen kleinen Einblick über einige Seitensprünge unseres Jubilars geben konnte. Die Palette ist noch viel breiter, und es würde mich freuen, Sie zum Lesen einiger Original-Albring-Beiträge angeregt zu haben.

Ihnen, Hochverehrter Herr Kollege und Dir, lieber Werner, danken wir Dresdner sehr für Deinen mutigen Schritt, vor 52 Jahren an unsere Alma Mater gekommen zu sein. Du hast uns sehr viele Impulse gegeben und vor allem durch Dein Vorleben reich beschenkt. Wir wünschen Dir zunächst für das kommende Jahrzehnt alles Gute.

Und Du weißt ja:

„Alter, das sind nicht die Jahre
und auch nicht die grauen Haare.
Alt ist, wer nichts mehr riskiert
und sich für nichts mehr interessiert.“

Wir freuen uns sehr auf Deinen heutigen Vortrag.